

Miteinander statt Ich-AG

Deutliche Worte: Melanie Stitz referiert über Sorgearbeit und sagt, warum das bundesweite Netzwerk Care Revolution die Gesellschaft vom Kopf auf die Füße stellen will

■ **Paderborn.** Sorgearbeiten richten sich auf grundlegende menschliche Bedürfnisse „von der Wiege bis zum Grab“. „Darauf, dass wir einander bedürfen und füreinander da sind, sollten wir eigentlich stolz sein“, betonte Melanie Stitz, Aktivistin bei „Care Revolution“, einem bundesweiten Netzwerk engagierter Frauen, in ihrem Vortrag beim Linken Forum Paderborn.

Sie und ihre Mitstreiterinnen setzen sich ein für eine soziale und solidarische Gesellschaft, in der die Bedürfnisse und das Leben der Menschen in den Bereichen von Hausarbeit, Gesundheit, Pflege, Assistenz, Erziehung, Bildung oder Wohnen gegen das neoliberale „Einzelkämpfertum“ im Zentrum stehen.

Stitz verwies darauf, dass die Mehrzahl der in der Bundesrepublik geleisteten Arbeitsstunden auf nicht oder unzureichend entlohnte Sorgearbeiten entfielen. „Tätigkeiten, die deutlich geringer vergütet werden, sind in der Regel Frauenjobs“, machte die Referentin anhand von Zahlen des Statistischen Bundesamtes klar. Die Pflege von Angehörigen etwa erhöhe das Armutsrisiko, denn den Frauen bleibe oft nichts anderes übrig, als in geringer entlohnter Teilzeit zu arbeiten, um beide Tätigkeiten miteinander zu vereinbaren.

„Der Druck auf die zu leistenden Sorgearbeiten wächst weiter an“, erläuterte Stitz an-



Probestreik mit Geschirrtüchern: (v. l.) Melanie Stitz (Care-Revolution), Paul Weitkamp, Heidi Buhr, Juliane Baxmann und Gertrud Koch.

FOTO: LINKES FORUM PADERBORN

hand des demografischen Wandels, veränderter Geschlechterverhältnisse oder der fortgesetzten staatlichen Sparpolitik. „Knapp gehaltene Sozialkassen und die Orientierung der mit Sorgearbeiten betrauten Institutionen an möglichst hohen Profiten forcieren die Krise der Sorgearbeit“. Hinzu komme im neoliberalen Ausbeutungsregime eine rasante Zunahme psychischer Erkrankungen durch weitere Arbeitsverdichtungen und

steigende Flexibilitätsanforderungen. Seit Jahrzehnten, so die Referentin, seien „globale Sorgereketten“ entstanden, die das Armutsgefälle zwischen dem globalen Norden und Süden weiter erhöhten.

In großer Zahl emigrierten Frauen aus armen Ländern, um im Ausland bezahlte Care-Arbeit zu leisten – zulasten der Versorgungslage im Herkunftsland, wo nun seinerseits der Druck steige. Die eigenen Sorgearbeiten würden von an-

deren Frauen in noch prekärer Stellung übernommen, eine ökonomische Abwärtsspirale sei die Folge. Melanie Stitz ließ keinen Zweifel daran, dass es den Aktivistinnen der Care-Revolution darum gehe, die „Gesellschaft vom Kopf auf die Füße zu stellen“.

„Menschliche Bedürfnisse müssen im Zentrum des Umgangs miteinander stehen“. Da Menschen aufeinander angewiesen seien, sei die kapitalistische Orientierung auf das

Prinzip „Jeder gegen jeden“, verdichtet im Begriff der „Ich-AG“, zu überwinden.

Neben der nötigen Aufklärungsarbeit und der Bildung von Interessenbündnissen hätten sich Frauenstreiks, beispielhaft beim Krankenhauspersonal gegen die sogenannten „Fallpauschalen“ und für bedarfsgerechte Personalbemessungen, als probate Mittel des Kampfes erwiesen. Immer gehe es „um ein gutes Leben für alle“.